



René Anour

Im Schatten des Turms ★★★★★

rororo 2019 · 656 S. · 13.00 · 978-3-499-27670-5

Im Schatten des Turms ist ein historischer Roman, der sich dem Wiener Narrenturm widmet, der als die erste psychiatrische Heilanstalt der Welt gilt. Die Handlung beginnt 1787. Man folgt dem Leben von Medizinstudent Alfred und von Helene, einer jungen adligen Frau, die dank ihres Vaters eine unkonventionelle Ausbildung genießt. Durch einen Zufall wird Alfred auf Missstände in der Behandlung der Patienten des Narrenturms aufmerksam und setzt sein Studium aufs Spiel,

um nachzuforschen und den dort Untergebrachten zu helfen. Helene bekommt fürchterliche Nachrichten. Dann bricht Krieg aus und beide müssen kämpfen – Alfred um sein Leben und Helene um das Recht auf Selbstbestimmung und ihr persönliches Glück.

René Anours *Die Wanifen* gehören zu den besten Fantasy-Büchern, die ich je gelesen habe. Sie wurden bei uns bereits in einem ► [Artikel](#) vorgestellt. Das liegt nicht nur daran, dass das Setting (Vorzeitfantasy in den Alpen) so innovativ ist und ich zu der Zeit dringend eine Auszeit von Elfen, Zwergen und Vampiren brauchte, sondern auch daran, dass die Bücher sprachlich meinen Geschmack getroffen haben. Als ich hörte, dass ein neues Buch von ihm erscheint, habe ich mich daher trotz des Genre-Wechsels unglaublich darauf gefreut. Auch wenn ich mittlerweile nur noch wenig historische Romane lese, war ich sicher, dass auch dieses Buch mich in den technischen Details, nämlich Ausdruck und Spannungsentwicklung, überzeugen würde. Tatsächlich habe ich aber noch viel mehr bekommen als das.

Zunächst hat *Im Schatten des Turms* alles, was einem das Lesen erleichtert: Es gibt ein Personenverzeichnis, in dem jeweils vermerkt wird, welche Figuren historisch sind, und ein Glossar, auf das (ganz wichtig!) zu Beginn auch hingewiesen wird. Dieses trägt dazu bei, dass es ein gelungenes Gleichgewicht zwischen Lokalkolorit und Verständlichkeit gibt. Das Cover ist richtig schön gestaltet, es hätte auch ohne Namen und Buchtitel meinen Blick auf sich gezogen. Und da Klappentexte so oft irreführende Informationen oder gar Spoiler enthalten, muss ich auch noch positiv anmerken, dass das hier nicht der Fall ist.

Auch in Bezug auf den Inhalt gibt es keinen Grund für Klagen. Man stolpert nicht über Logikfehler in der Handlung. Es gibt keine Längen in den Beschreibungen von Stadt, Natur oder Handlung, was das Buch der Wortgewandtheit des Autors zu verdanken hat. Mehr noch, nicht ein einziges Mal habe ich mich über steife Dialoge geärgert, weil die Sprache so lebendig ist. Passend dazu sind die Figuren authentisch und interessant. Ihr Handeln hat ernste, teilweise harte Konsequenzen,



Protagonisten und Leser erleben gemeinsam Verluste. Am Ende ist niemand derselbe – auch der Leser nicht. Mehr Charakterentwicklung geht nicht!

Von der Liebesbeziehung zwischen Helene und Alfred fühlt man sich zunächst ein wenig überrumpelt, aber insgesamt habe ich es sehr genossen, dass es kein endloses Schmachten, keine pathetischen, kaum zu ertragenden Liebesschwüre gab. Und dem Autor ist es schon bei den Wanifen gelungen, mit relativ wenigen Worten eine sehr intensive Liebe zu skizzieren. Ein wirklich exzellenter Roman lebt zudem von gut geschriebenen Nebenfiguren, denn dass sie Nebenfiguren sind, bedeutet nicht, dass man sich mit ihnen keine Mühe geben muss. Hiervon schließt man im Verlauf des Buches viele ins Herz; selbst die, die nur ganz kurz vorkommen. Andere lernt man zu bedauern oder sie faszinieren einen zumindest. Auch die Antagonisten bekommen im Verlauf des Buches viele Facetten. Was sie tun, ist abscheulich, aber nachvollziehbar; keiner von ihnen handelt böse, einfach, weil er/sie eben böse ist.

Der titelgebende Narrenturm kommt insbesondere zu Beginn und am Ende der Geschichte vor. Zwischendurch habe ich ihn vermisst, es passt aber zum Titel des Buches, dass er eben „nur“ seinen Schatten über alle Geschehnisse wirft, selbst wenn er nicht Handlungsort oder Gesprächsthema ist. Wann immer er, und sei es nur am Rande, vorkam, hatte ich Gänsehaut. Medizinisch liegt 1787 auch gar nicht so weit weg ... Noch in der zweiten Hälfte des 20. Jh. wurden in Nervenheilstätten Praktiken angewandt, die man sich heute kaum vorstellen kann. In 200 Jahren werden die Menschen vermutlich auf unsere Zeit zurückblicken und erleichtert sein, dass sie nicht jetzt leben.

Dieses Buch ist voller Überraschungen, dafür weitgehend frei von Klischees. Wo man doch auf Klischees stößt, werden sie auf eine Weise eingesetzt, die funktioniert und die ich nicht als störend empfunden habe. Dass das möglich ist, finde ich faszinierend. Für mich ist *Im Schatten des Turms* der beste historische Roman seit langem, von dessen Lektüre man auch profitieren kann, wenn man dieses Genre eigentlich nicht mag. Ich selbst liebe Geschichte, aber historische Romane treffen oft nicht meinen Geschmack und ich greife dann lieber zu Sachbüchern. *Im Schatten des Turms* kann ich aber wirklich jedem empfehlen, denn das Buch ist mehr als ein historischer Roman und hat unzählige faszinierende, spannende und emotionale Facetten. Es ist nicht gut, weil es ein solider historischer Roman ist, sondern weil René Anour es ist, der ihn geschrieben hat. Ich bin überzeugt davon, dass er über gammeliges Toastbrot schreiben könnte und trotzdem unzählige Leute das Buch lieben würden.

René Anour sagte in unserem letzten Interview: „Ein Buch muss mich auf den ersten dreißig Seiten irgendwie packen, dann hat der Autor bei mir gewonnen.“

Ein besseres Fazit kann es für mich für *Im Schatten des Turms* nicht geben.



Im Gespräch

Natalie Korobzow und René Anour

NK: Lieber René, ich kenne dich ja von deiner ersten Reihe, *Die Wanifen*, wobei es sich um eine Fantasy-Reihe handelt. Wie kam es zu dem Genrewechsel hin zum historischen Roman?

RA: Also ganz ehrlich: Ich glaube, eine packende Geschichte lässt sich in jedem Genre und über Grenzen hinweg erzählen.

Mein Weg von den *Wanifen* zu *Im Schatten des Turms* war tatsächlich weniger weit, als man denkt, da die *Wanifen* ja bereits ein historisches Setting haben. Ich glaube, der entscheidende Punkt war, dass ich gerne Geschichten schreiben wollte, die genauso spannend sind wie die *Wanifen*, über die ich aber besser sprechen kann. Ich bin in vieler

Hinsicht ein sehr wissenschaftlich denkender und auftretender Mensch und es fällt mir leichter, über Geschichten zu sprechen, in denen Medizingeschichte, Kriege und gesellschaftliche Ungleichheit Thema sind. Ich hatte vielleicht auch ein bisschen das Gefühl, dass die Menschen mich weniger überzeugend finden, wenn ich über die Geisterwelt, Perchten und Kraftplätze spreche, weil sie diese Geschichten einem ganz anderen Menschen zuordnen würden. Einem Mann mit Indianerfrisur und Tatoos oder einer Frau in einer Seidenrobe und einer Ametystkette.

NK: Wie lange hast du an *Im Schatten des Turms* gearbeitet?

RA: Mit der Recherche etwas über ein Jahr. Es war ein ganz neues aufregendes Arbeiten für mich. Ich bin in diese Epoche des Umbruchs am Ende des 18. Jahrhunderts mit allen Sinnen eingetaucht, was unglaublich spannend war. Eine der tollsten und gleichzeitig beängstigendsten Erkenntnisse für mich war: Zumindest im gebildeten Bürgertum war man uns in Denken und Wertvorstellungen damals sehr ähnlich. Es war eine Zeit radikalster Reformen, Todesstrafe, Leibeigenschaft und Adelsprivilegien wurden abgeschafft, Bürgerrechte gestärkt ... und kurz darauf, nach dem Tod Kaiser Josephs II., ging das alles wieder in die Gegenrichtung. Meinungsäußerung wurde eingeschränkt und die Monarchen herrschten in Europa wieder absolut. Eine Tendenz, vor der auch wir uns in Acht nehmen sollten.

NK: Mit welcher der Figuren kannst du dich selbst am meisten identifizieren? Gab es jemanden, der am Ende doch richtig ätzend und schwer zu schreiben war?



RA: Grundsätzlich entwickle ich meine Figuren alle mit viel Hingabe. Sie sollen wirklich leben. Dadurch finde ich tatsächlich keine davon richtig ätzend, nicht mal die richtig verabscheuungswürdigen. Die machen sogar unter Umständen beim Schreiben sogar mehr Spaß.

Mit Alfred, dem Protagonisten, identifiziere ich mich sehr stark, weil er ein hochtalentierter Medizinstudent mit starkem Gerechtigkeitsinn ist, ein Unterprivilegierter in einem Umfeld höherer Söhne, in dem er sich behaupten muss. Tatsächlich war es aber schwer für mich, ihn zu schreiben, weil ihm im Laufe der Geschichte wirklich schlimme Dinge zustoßen, von denen ich dann selbst etwas Pause brauchte.

Besonders viel Spaß hatte ich beim Schreiben von Aurelian, einem androgynen Spion, und dem Grafen von Walsegg, einem Dandy, der aus purer Lust am Spiel Intrigen spinnt und Geheimnisse der Wiener Gesellschaft ergründet. Beide sind moralisch ambivalent, aber gleichzeitig scharfzünftig und witzig. Ich wollte selbst ergründen, wo sie wirklich stehen und was ihr Geheimnis ist.

Generell will ich es einem Leser in meinen Geschichten nicht zu leicht machen, einen Charakter zu beurteilen. Man sollte sich beim Lesen jedenfalls nicht vorschnell sicher sein.

NK: Du hast in der Leserunde bei Lovelybooks bereits verraten, dass du an einem weiteren historischen Roman arbeitest, in dem Wilhelmine von Sagan vorkommt. Kannst du schon etwas darüber erzählen, z.B. woher die Idee dazu kam?

RA: Es stimmt, dass mein nächstes Projekt ein historischer Roman sein wird. Ich habe mit viel Spaß an der Sache an drei Projekten getüftelt und frei von der Leber weg ein paar Kapitel dazu geschrieben, mich einfach mal in die jeweilige Welt hineingefühlt. In einem davon spielt Wilhelmine von Sagan eine große Rolle, eine großartige Frau, die die Politik Europas nach dem Sturz Napoleons durch ihren Charme und ihre Klugheit mitgestaltet hat. Tatsächlich habe ich bei der Weiterentwicklung des Stoffs mehr Liebe für eines der anderen Projekte entwickelt. Ich möchte hier noch nicht zu viel verraten, denn fix entschieden ist noch nichts, aber diese Geschichte spielt im mondänen Wien um 1900 zur Zeit von Freud und Klimt. Die Protagonistin ist ein Underdog mit einem so ungewöhnlichen Beruf, dass man sie allein deshalb mögen muss.

Welche Geschichte auch immer es am Ende sein wird, man kann wahrscheinlich Anfang 2021 mit meinem nächsten Buch rechnen und wie ihr seht, nehme ich mir wirklich die Zeit, die beste Geschichte für euch auszusuchen.

Für all jene, die sich für Wilhelmine von Sagan interessieren. Ich teile immer wieder kostenfrei unveröffentlichtes Material exklusiv mit Leuten, die sich dafür auf meiner ► [Homepage](#) anmelden. Auch dazu könnte bald etwas kommen.

NK: Kannst du dir in Zukunft weitere Genrewechsel vorstellen? In unserem ersten Interview hattest du z.B. einen Wissenschaftsthiller mit Arbeitstitel „BIOS“ erwähnt, an dem du gearbeitet hast. Und verzeih, wenn es nervt, aber ich liebe diese Bücher: Dürfen wir auch noch einmal eine Rückkehr zu den *Wanifen* erwarten oder ist das Kapitel für immer abgeschlossen?



RA: Es gäbe sehr viele Genres, die ich gern bedienen würde. Nachdem ich gut Fuß gefasst habe, möchte ich das Genre-springen nicht allzusehr übertreiben. Deshalb darf das erwähnte Projekt noch ein wenig ruhen. Eins nach dem anderen.

Du würdest dich übrigens hervorragend mit meiner Nichte verstehen, die mich bei fast jeder Gelegenheit um eine neue Wanifengeschichte bittet. Ich kann mir definitiv vorstellen, hier zumindest wieder etwas Kurzes zu schreiben. Ideen gibt es jedenfalls viele. Nachdem ich aber zu anderen, spannenden Projekten schöne Angebote bekomme, kann ich nicht sagen, wann genau ich die Zeit finde.

Ich plane ja, wie vorhin kurz angesprochen, immer wieder mal dazwischen Bonuskapitel, Kurzgeschichten oder Mini e-books für ein ausgewähltes Publikum zu veröffentlichen. Wenn man sich auf meiner ► [Homepage](#) anmeldet, kann man schon jetzt gratis das Mini e-book *Der Kaiser und die Zarin* herunterladen. Da würde eine neue Wanifenkurzgeschichte auch gut reinpassen. Vielleicht starte ich mal eine Umfrage, über welchen Charakter man gerne mehr wüsste.

NK: Was könntest du dir überhaupt nicht vorstellen zu schreiben?

RA: Was ich nicht besonders gut schreiben könnte, ist Romance, fürchte ich. Mir sind, egal in welchem Genre, neben einer spannenden Geschichte, glaubhafte Charaktere wichtig. Bei Romance geht es eher darum, Sehnsüchte zu bedienen, und die werden eben am besten von unrealistischen Charakteren erfüllt.

Kinderbücher würden mich auch nicht sonderlich reizen, sonst schließe ich vom Sachbuch bis zum Krimi nichts aus.

NK: Wenn du dich heute mit dem René vergleichst, der vor einigen Jahren zum ersten Mal den ersten Band der *Wanifen* veröffentlichte: Hat sich deine Einstellung zum Schreiben verändert?

RA: Ganz bestimmt sogar. Die *Wanifen*, das kam ungefiltert (oder gerade wie Ainsw Pfeil) aus dem Herzen. Ich hatte da noch kein Publikum, naturgemäß habe ich auch an keins gedacht. Das hatte gute Aspekte. Ich denke, die Geschichten können sehr starke Emotionen auslösen. Aber auch weniger gute. Mit dem, was ich jetzt weiß, würde ich der Geschichte einen anderen Anfang geben, der den Einstieg noch einfacher macht. Heute versuche ich in diesem Flow mehr an die Leser zu denken. Kommt man da mit, zelebriere ich diese Nebenhandlung jetzt nur, weil ich sie mag, oder ist sie wirklich auch für die Geschichte wichtig. Beispielsweise hatte ich in *Im Schatten des Turms* eine sehr intensive Szene, die die Gräfin Weydrich betraf. Früher hätte ich sie dringelassen, einfach, weil sie mir gefiel. Jetzt musste sie raus, weil sie den Erzählfluss behindert hat.

NK: Vielleicht kennst du das: Manchmal bekommt man Komplimente für Dinge, die einem selbst gar nicht so bemerkenswert erscheinen, manchmal werden auch große Mühen und gute Leistungen, auf die man selbst stolz ist, von anderen gar nicht gesehen. Gab es Reaktionen auf dein Buch, die dich überrascht haben? Gibt es etwas, wofür du nicht gern gelobt wirst oder etwas, bei dem es dich überrascht hat, dass es in Rezensionen nicht zur Sprache kommt?



RA: Also zuerst: Das ist wirklich eine superspannende Frage!

Überrascht hat mich die extrem positive Resonanz auf einen der Charaktere. Ein kratzbürstiger, aber sehr loyaler Soldat, dem man in den Türkenkriegen begegnet. Er ist ein sehr geradliniger Charakter, von dem ich nicht erwartet hätte, dass er so gefällt. Vielleicht spricht das auch dafür, dass wir uns mehr Direktheit, anstatt „netter“ politischer Floskeln wünschen.

Ich habe wirklich viel darin investiert, historische Begebenheiten und Lebensumstände so einzuflechten, dass es ungezwungen wirkt und den Lauf der Geschichte nicht behindert. Das kam beim Leser auch an, was mich unglaublich gefreut hat. Was mich aber überrascht hat, war das folgende: am Ende des Romans gibt es ein Nachwort, in dem ich kurz Stellung beziehe, was den historischen Begebenheiten entspricht (das meiste) und die Stellen, wo ich mir etwas Freiheit nehmen musste. Das Nachwort kam erst spät dazu und ich muss zugeben, meine superkompetente Lektorin, Anne Rudolph, brachte mich überhaupt erst auf den Gedanken, dass sich jemand dafür interessieren könnte. Die Sache war für mich in kaum einer Stunde erledigt und ich habe das halt als kleinen Bonus für besonders interessierte Leser gesehen. Fakt war aber, so gut wie in JEDER Rezension wurde dieses Nachwort besonders positiv hervorgehoben. Ich freue mich darüber natürlich, es amüsiert mich halt auch, weil es vergleichsweise so wenig Aufwand war.

NK: Was ist das letzte Buch, das du gelesen hast?

RA: Ich lese gerade ein spannendes Sachbuch über die spanische Grippe und gleichzeitig *King of Scars* von Leigh Bardugo. Beim Lesen bin ich offensichtlich „genrepromiskuitiv“.



Lieber René, vielen Dank deine Zeit und deine ausführlichen Antworten! Es ist hochspannend, Bücher, die man liebt, aus der Perspektive des Autors zu sehen, zu erfahren, was beim Entstehungsprozess eine Rolle gespielt hat und was für Überlegungen überhaupt dahinterstecken.

Alle, die Interesse bekommen haben, kann ich nur ermuntern, sich für den oben erwähnten Newsletter anzumelden. Er kommt in angemessenen Abständen und enthält immer etwas Interessantes! Nach diesen Antworten kann ich mich entspannt zurücklehnen und auf einen neuen großartigen Roman im Jahr 2021 warten – aber auch, gemeinsam mit René Anours Nichte, auf eine kleine Story aus der Welt der Wanifen hoffen.